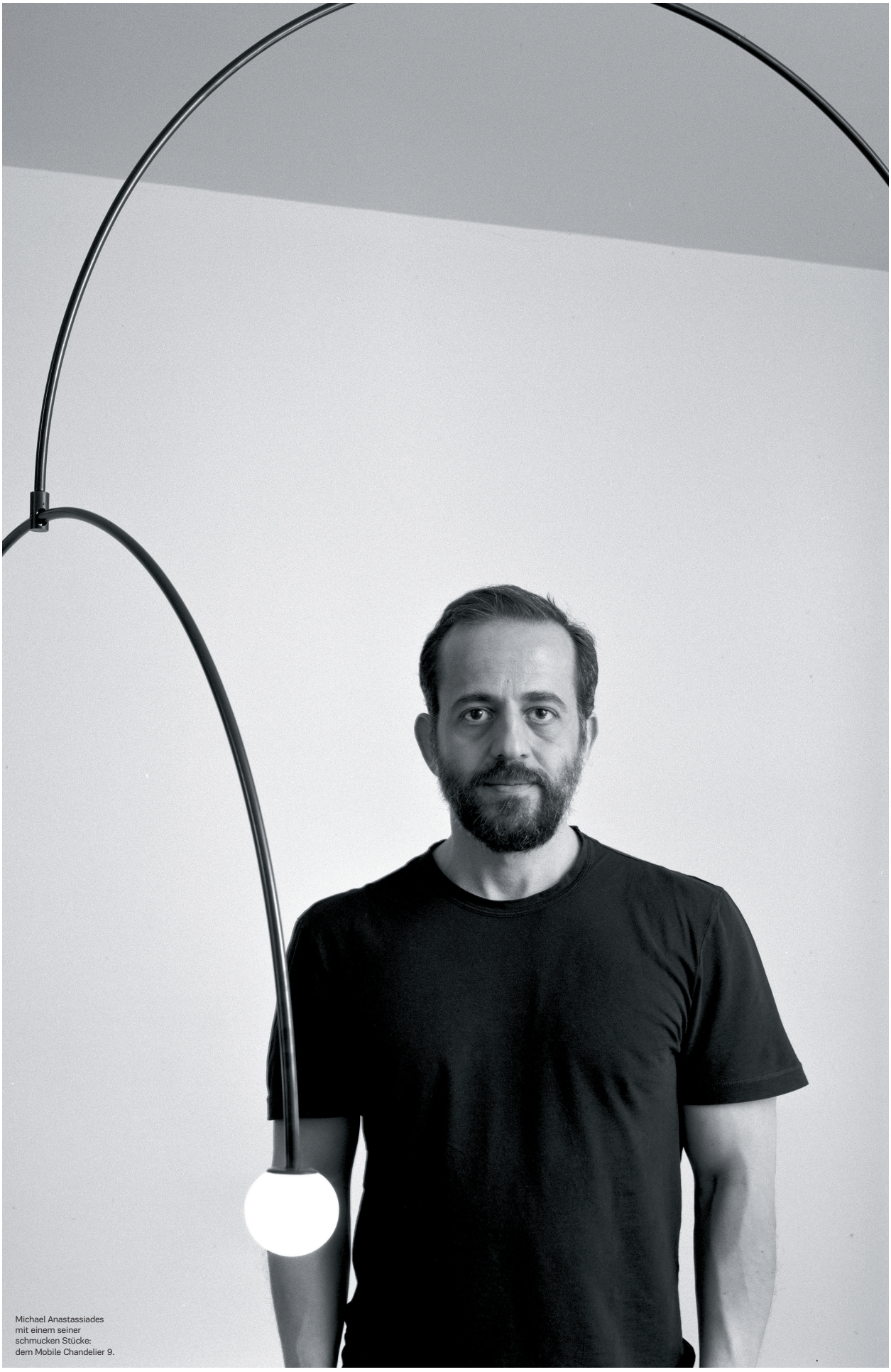


Michael Anastassiades
mit einem seiner
schmucken Stücke:
dem Mobile Chandelier 9.

In der SCHWEBE

ES GRENZT AN MAGIE, WAS MICHAEL ANASTASSIADES MIT LICHT ANSTELLT. DIE ENTWÜRFE DES LONDONER DESIGNERS MIT ZYPRIOTISCHEN WURZELN SIND HAIKUS – ZUM ANFASSEN.

TEXT RENATA LIBAL

Durch ein grosses Dachfenster erblickt man herbstliche Baumkronen vor dem wechselhaften Himmel Londons. Das Designstudio von Michael Anastassiades im Stadtteil Camden war einst eine Maschinenwerkstatt; dann wurde sie letztes Jahr komplett renoviert. Oder besser: verwandelt. Wer jetzt von der Strasse her durch die in ein Wellblechgaragentor eingelassene Tür ins Innere tritt, steht unvermittelt in einem lichtdurchfluteten Raum. «Man kann nicht mit Leuchten arbeiten und blind für die wunderbaren Effekte des natürlichen Lichts sein», lacht der Herr des Hauses.

Der bärtige 51-Jährige mit dem durchdringenden Blick gehört nicht zu dem Typ Mensch, der auf Star macht oder nach Aufmerksamkeit heischt. In Zypern geboren, fing er nach dem Studium in England schon bald damit an, Hängeleuchten zu entwerfen – in extrem schlichtem Design: ein Strich, ein Kreis, fertig. Eine simple geometrische Form, die in der Luft zu schweben scheint; so grazil, dass sie einen den Atem anhalten lässt.

Seit einiger Zeit hört man den Namen Anastassiades immer öfter im Zusammenhang mit Flos, dem italienischen Haus für Designer-Leuchten. Doch da geht noch mehr, noch anderes: ein Tisch für Cassina; für Bang&Olufsen ein Lautsprecher, der an eine stehende Münze erinnert. Der Wasserhahn für Aboutwater, nicht viel mehr als ein Komma im Raum, war ein Koprojekt der beiden Hersteller Boffi und Fantini. Dann Trinkbrunnen in den Strassen von London und – eine Massanfertigung für die Schweiz: ein nigelnagelneuer Lüster für das stuckverzierte Foyer des Grand Théâtre in Genf, das nach einer üppigen Renovation im Januar wiedereröffnen wird.

So unterschiedlich all diese Entwürfe sein mögen, etwas haben sie doch gemeinsam: diese ihnen innewohnenende, fast schon abstrakte Poesie. Das Streben nach einem fragilen Gleichgewicht.

Ihre Entwürfe wirken einfach, sind aber technisch oft sehr komplex. Etwa die modulare Leuchte mit Gliedern wie ein Armband, die alle elektrischen Kabel verschwinden lassen.
Technik sollte uns dienen, nicht uns einschüchtern oder sich aufdrängen. Mein grösster Alptraum sind Hotelzimmer, in denen man minutenlang nach einem Schalter sucht, weil man weder das Licht noch den Bildschirm, der einen willkommen heisst, ausschalten kann. Wir leben in einer Welt, in der wir von Gegenständen und Informationen überflutet werden. Niemand braucht noch mehr davon. Im Gegenteil, wir alle sehnen uns nach mehr Einfachheit. Also biete ich keine nach Aufmerksamkeit heischenden Objekte an, sondern Lösungen, die sich dezent ins bereits Vorhandene einfügen. Man nimmt sie nicht auf Anhieb wahr, sondern erst auf den zweiten Blick, auf einer viel intimeren Ebene.

Zum Beispiel jenen Lautsprecher, bei welchem man die Lautstärke intuitiv regelt, ohne sichtbaren Schalter.
Genau. Der Lautsprecher sieht aus wie eine grosse, auf die Kante gestellte Münze, daher auch sein Name, Edge. Die Lautstärke lässt sich regeln, indem man das Objekt in die eine oder andere Richtung rollt. Ganz einfach. Und der Bildschirm für die Musikwahl leuchtet erst dann auf, wenn man sich ihm nähert. Schliesslich braucht niemand unnötige Ablenkung.

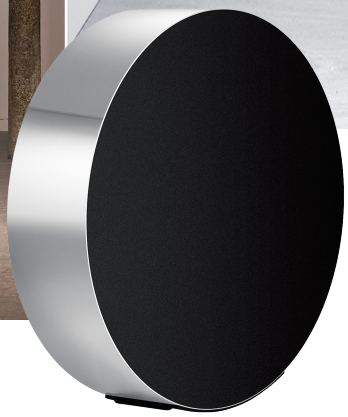
Eine fast schon poetische Herangehensweise für jemanden, der ursprünglich Bauingenieur studierte…
Ich sage immer: Ich bin aus dem Ingenieursuniversum geflohen. Damals, in den späten Achtzigern, haben mich meine Eltern zu einem technischen Studium ermutigt und mich nach London geschickt, weil es in Zypern keine Uni gab. Ihnen war wichtig, dass ich einen soliden Beruf erlerne. Ich aber wollte schon immer etwas Kreatives machen, und so habe ich danach noch am Royal College of Art Industriedesign studiert. Am Ende macht uns aber unser Werdegang zu dem, was wir sind, und so erklärt meine Ingenieursvergangenheit wohl meinen Sinn fürs Praktische. Oder zumindest die Tatsache, dass ich keine Angst vor technischen Herausforderungen habe.

Und die Liebe zum Licht, wo kommt die her?
Richtig damit befasst habe ich mich ab 1994, zum Ende meines Studiums. 2007 habe ich meine eigene Marke gegründet. Ich wollte die Dinge ohne Kompromisse nach meinen Vorstellungen machen, und zwar den ganzen Prozess, vom Entwurf über die Produktion bis hin zum Verkauf. Ich wollte Ideen durchziehen, auch dann, wenn sie nicht den Bedürfnissen des Marktes zu entsprechen schienen. Das hat später, ab 2013, eine Zusammenarbeit mit Flos ermöglicht, die von gegenseitigem Respekt geprägt ist. Flos ist ja wegen dem, was ich bereits gemacht hatte, auf mich zugekommen.

Und wie sieht diese Zusammenarbeit aus?
Wir sind auf derselben Wellenlänge. Total! Als erstes haben sie meine String Lights vermarktet, die bereits weit fortgeschritten waren. Die Techniker von Flos sind so gut qualifiziert, dass ich ihnen mittlerweile auch meine kompliziertesten Projekte überlasse. Es ist grossartig, wenn man die eigenen Entwürfe in Gebrauch sieht und merkt, dass sie den Bedürfnissen der Leute entsprechen..

Macht es Sinn, zweigleisig zu fahren? Also Ihre eigene Marke voranzutreiben und parallel für Flos zu entwerfen?
Ja, denn es ist für mich immer noch wichtig, den ganzen Entstehungsprozess zu erfassen.

FOTO: HÉLÈNE BINET



Das Spiel mit dem Licht schein in Mode zu sein, Stichwort Lichttherapie, Stichwort Wellness …
Klar, Beleuchtung ist etwas sehr Wichtiges, aber man sollte nicht vergessen: Nichts ist schöner als natürliches Licht. Ich finde, eine Leuchte darf nie bloss ein Spielzeug mit wechselnden Farben sein. Ihr Lichtschein ist zentral, die Frage: Welchen Effekt hat die brennende Lampe? Klar sollte sie auch ausgeschaltet gut aussehen. Aber ich interessiere mich vor allem für das Licht, das sie gibt. Das heisst, dass man die Dunkelheit erfassen muss. Das Licht anzuknipsen bedeutet nicht einfach, die Dunkelheit zu vertreiben. Vielmehr versuche ich, subtile Lichtstimmungen einzufangen, wie sie die Natur in unglaublicher Vielfalt bietet.

> Ich mag es, **das Gefühl zu vermitteln,** dass sich gleich alles ändern könnte

Bei Ihren Entwürfen scheint sich immer alles ums Gleichgewicht zu drehen.
Ich mag es, das Gefühl zu vermitteln, dass sich im nächsten Augenblick alles ändern könnte. Das Gefühl des Möglichen. Dies verleiht einem Objekt auch mehr Wert. Man sollte nichts als selbstverständlich erachten. Das Leben ist schöner, wenn man sich seiner Fragilität bewusst ist.

Hören wir da den Yogalehrer aus Ihnen sprechen? Sie haben ja auch schon Yoga unterrichtet.
Es ist witzig: In meinen letzten Ferien hatte ich einem Freund versprochen, mit ihm Yoga zu machen – und irgendwie habe ich schliesslich jeden Morgen eine ganze Klasse instruiert. Es war toll und erinnerte mich an meine Studienzeit, als sich mein Leben zwischen diesen beiden Welten abspielte: Yoga und Design. 15 Jahre lang habe ich intensiv Yoga gemacht und bei grossen Meistern Kurse besucht. Eine wunderbare Art, Distanz zu gewinnen! Bei Designern habe ich mich als Yogalehrer vorgestellt und umgekehrt. Leider bringe ich nicht mehr alles unter einen Hut. Ich praktiziere aber immer noch. Die Philosophie, die dem Yoga zugrunde liegt, ist sehr wichtig für meine Entwürfe.

Gibt es einen Entwurf, der Ihnen besonders am Herzen liegt?
Das wäre dann wohl der Wasserspender in London. Es ist so wichtig, die Leute von Plastikflaschen wegzubringen. Er war übrigens nicht meine Idee; ich wurde angefragt, ein Stück urbanes Mobiliar zu entwerfen, das traditionell und modern zugleich ist. Mit schwebte etwas mit einer starken Präsenz vor, das sich aber leicht ins Stadtbild einfügt. Deshalb habe ich auf die Form der Säule zurückgegriffen, die in der englischen Architektur ja weitverbreitet ist, gleichzeitig aber auch auf das klassizistische Erbe verweist.

Und die Materialwahl, Bronze?
Es ist ein edles Material, aus dem man auch Kunst macht. Das gibt dem Akt des Trinkens etwas Erhabenes. Ich hoffe, dass die Idee der öffentlichen Trinkbrunnen auch in anderen Städten Fuss fasst.

Wie sieht es mit dem Tisch Ordinal bei Cassina aus? Die lattenförmigen Beine sind so ausgerichtet, als würden sie die vier Himmelsrichtungen anzeigen.
Ordinal ist ein Monolith, fast schon eine Statue. Er spielt mit der Geometrie und der Spannung zwischen der Holzplatte und den Beinen aus Aluminium. Ein Sinnbild für Einfachheit und Gleichgewicht.

War dies Ihr erster Tisch?
Ein Tisch ist so etwas wie das ultimative Möbel. Leute versammeln sich darum herum, man teilt Zeit und ein Mahl… Ich habe schon mehrere Tische entworfen, jedoch nur für den Eigengebrauch.

Kochen Sie?
Mit grossem Vergnügen. Ich bereite gern Familiengerichte zu. Lamm, das zehn Stunden im Ofen gart, griechisches Gemüse, Ragout… Alles, was eine gemütliche und heimelige Atmosphäre schafft. Mit Schickimicki-Rezepten kann ich nichts anfangen.

Beschreiben Sie uns Ihr Zuhause in London?
Hohe Decken, viel natürliches Licht. Die Atmosphäre ist vergleichbar mit jener in meinem Studio. Aber die architektonischen Gegebenheiten sind ganz anders: Ich wohne auf fünf kleinflächigen Etagen, alle Räume sind offen und miteinander verbunden.

Bis vor Kurzem haben Sie dort noch mit Ihren Team zusammengearbeitet.
So ist es. Ich liebte es, zuhause zu arbeiten, weil ich so alle Aspekte meines Lebens verbinden konnte. Bloss verlor ich dadurch jegliches Privatleben. Zunächst machte es Sinn, da mein Haus eine Art Plattform ist und ich dort mit allen Objekten lebe, die ich entworfen habe. Sie wurden dort «geboren» und stellten sich den Herausforderungen des Alltags. Nie würde ich eine Lampe verkaufen, mit der ich nicht gut zusammengelebt habe! Aber als mein Team dann aus zehn Personen bestand, wurde es doch etwas eng.

Sind Sie in jedes Ihrer Projekte involviert?
Zu hundert Prozent, vom Entwurf bis zum Verkauf. Insbesondere bei Kunden, die eine Leuchte auf Mass wünschen.

Wie das legendäre New Yorker Restaurant Four Seasons, das unlängst wiedereröffnet hat.
Das ursprüngliche Restaurant von 1959 lag im Seagram Building und bot unglaubliche Dimensionen. Die Fresken, die heute in der Tate Gallery zu finden sind, wurden eigens für diese Räume angefertigt. Ein Restaurant mit Geschichte! Jetzt ist es an der Park Avenue zuhause. Der Architekt wollte ein starkes Ambiente schaffen, ohne jedoch das Original zu kopieren. Für mich war es eine grosse Erleichterung, keine historischen Entsprechungen finden zu müssen. Ich bin vom Ergebnis begeistert: Ich wollte die Decke in Szene setzen, mit einem Einzelstück, das einer Skulptur gleichkommt.

Gibt es ein Projekt, mit dem Sie liebäugeln?
Ich gehöre nicht zu der Sorte Designern, die davon träumen, eine Mondrakete zu entwerfen. Ich freue mich, wenn grosse Marken auf mich zukommen, und gehe jede Aufgabe mit Freude an. Massstäbe spielen für mich keine Rolle: Ob es nun ein Fingerring oder ein Wolkenkratzer sein soll, ich versuche, mein Bestes zu geben.

SCHÖN NÜCHTERN

VON LINKS

Beim modularen Beleuchtungssystem Arrangements, das dieses Jahr von Flos lanciert wurde, kann man sich seine Lampe aus runden und tropfenförmigen Einheiten selbst zusammenstellen.

Brandneu im Sortiment von Bang & Olufsen: Der BeoSound Edge. Etwa so gross wie ein Autopneu, wird der Lautsprecher via Rollbewegung bedient.

Fast schon Minimal Art: String Lights (Flos) ist ein Formspiel aus Kugeln, Strichen und Licht. Basta.

Steht seit Kurzem vor dem Victoria & Albert Museum in London: der Trinkbrunnen Fleet. Eine gratis Erfrischung gibts für jeden, der den in der Säulenseite versteckten Sensor aktiviert; und beim Trinken hat man erst noch goldene Lichtreflexe im Gesicht …

Auch das erste Möbel von Anastassiades, der Tisch Ordinal, hat Jahrgang 2018. Zu kaufen bei Cassina.

FOTOS: GERMANO BORRELLI, BANG & OLUFSEN, FLOS, THE LONDON FOUNTAIN CO., CASSINA SPA